

WISO

Die Herausforderung höhere Bildung

1. Internationale Vergleiche	4
2. Enorme Wettbewerbsprobleme im Bereich der höheren Bildung	6
2.1. AbsolventInnen tertiärer Bildung	7
2.2. StudienanfängerInnen	7
2.3. Auswirkungen der Studiengebühren	9
2.4. StudienanfängerInnen aus Oberösterreich	10
3. Warum hat Ober-/Österreich eine so geringe Studierquote?	12
3.1. Zugang zur tertiären Bildung im internationalen Vergleich	13
3.2. Reifeprüfungsquoten und Typen sekundärer Bildung im Vergleich der Bundesländer	14
3.3. Hohe soziale Selektivität schon vor dem Studium	16
3.4. Ingenieure braucht das Land?	17
3.5. Wie sieht die absehbare Entwicklung in der Oberstufe aus?	17
4. Zukunftsszenarien für Oberösterreich	19
5. Konsequenzen für die Bildungspolitik	24

Fritz Bauer

*Leiter der Abteilung
Bildung und Kultur
der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich*

Auszug aus WISO 4/2009

ISW

Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

Volksgartenstraße 40
A-4020 Linz, Austria
Tel.: +43(0)732 66 92 73, Fax: +43 (0)732 66 92 73 - 2889
E-Mail: wiso@akooe.at
Internet: www.isw-linz.at

Die Bedeutung von Bildung und Wissen für das langfristige Wachstum einer Volkswirtschaft und der direkte Zusammenhang zwischen der Ausbildung und der Leistungsfähigkeit von Arbeitskräften waren schon bei Adam Smith ein Thema¹, wurde von bedeutenden Ökonomen (u. a. Schumpeter, Schultz und Tinbergen) aufgegriffen und in der Humankapitaltheorie weiterentwickelt.

*Bildung und
Ausbildung sind
Kernbereiche
der Lissabon-
Strategie*

Der Europäische Rat hat 2001 Bildung und Ausbildung als einen Kernbereich der Lissabon-Strategie hervorgehoben und die Länder aufgefordert, auf Globalisierung, Wissenswirtschaft und bestehende Wettbewerbsnachteile mit vermehrten Investitionen in Humanressourcen zu reagieren. Investition in das „Humankapital“ wurde zu einem wesentlichen Teil der Handlungsstrategie für Wachstum und Beschäftigung in der EU, in Arbeitsprogrammen konkretisiert und mit der Methode der offenen Koordination mehr oder weniger erfolgreich vorangetrieben.

In der nationalen Rezeption der Programme sind im neoliberalen Umfeld im Wesentlichen Dimensionen eines instrumentell-ökonomischen Verständnisses von Bildung und Ausbildung („Humankapital“ – „Humanressourcen“) verfestigt und die Definitionsmacht des Unternehmenssektors, Inhalte und Prozesse von Bildung festzulegen, weiterentwickelt worden. Demokratische und emanzipatorische Dimensionen der europäischen Programme (z. B. Ermutigung und Befähigung der Menschen zu noch aktiveren Mitwirkung in allen Bereichen des öffentlichen, sozialen und politischen Lebens, soziale Kohäsion und gesellschaftliche Teilhabe durch Bildung) haben hingegen weniger Spuren hinterlassen. Zentrale Zieldimensionen, wie die deutliche Erhöhung der Investitionen in Humanressourcen und die Erreichung eines insgesamt höheren Bildungs- und Qualifikationsniveaus in allen Bereichen, haben ein bescheidenes Niveau der Zielerreichung erfahren.

*Mensch als ulti-
mativer Adressat
von Bildung oft
ausgeblendet*

Die Bedeutung von „Humankapital“ für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft wurde in der Folge verstärkt von allen Seiten betont. Die öffentliche Rede vom „Humankapital“ blendet jedoch den Menschen als ultimativen Adressaten von Bildung aus, geht implizit von Einsatz und Strukturierung des „Humankapitals“ durch Fremde aus, transferiert Erfahrung, Wissen und Verfügbarkeit von Menschen auf die Ebene von Sach- und Finanzkapital. Bildung und Ausbildung sind allerdings immer etwas Höchstpersönliches und können ohne individuelle Lernarbeit nicht stattfinden.

Dem im Begriff „Humankapital“ verkürzten Verständnis von zweckter Bildung und Ausbildung muss ein an der Aufklärung orientierter Bildungsbegriff entgegengesetzt werden. Bildung als Programm der Menschwerdung durch die geistige Arbeit der Individuen an sich und an der Welt; Bildung als Formung und Entfaltung von Körper und Geist, von Talenten und Begabungen, die den Einzelnen zu einer entwickelten Individualität und zu einer selbstbewussten Teilnahme am Gemeinwesen führen sollen.²

Trotz nachvollziehbarer Kritik am Konstrukt der „Wissensgesellschaft“³ werden Quantität und Qualität von Aus- und Weiterbildung in der internationalisierten Wirtschaft zu einem wahrnehmbaren Wettbewerbsfaktor eines Landes. Als Basis für Kreativität und Nutzung technischer, sozialer und organisatorischer Innovationen werden sie zu einem wichtigen Faktor für die Gesamtproduktivität einer Volkswirtschaft. Regional verfügbares Wissen, Können und Kreativität haben für die regionale Wertschöpfung und den Wohlstand der Menschen große Bedeutung. Dies gilt insbesondere auch für Österreich, einem Land ohne große Rohstoffvorkommen.

Bildung - wichtig für regionale Wertschöpfung

Neben dem volkswirtschaftlichem steht der individuelle Nutzen höherer, auf dem Arbeitsmarkt besser verwertbarer Bildung und Ausbildung außer Zweifel: höheres persönliches Einkommen, geringeres Risiko von Arbeitslosigkeit betroffen zu werden, und eine Reihe anderer persönlicher Vorteile, z. B. gestiegene Fähigkeiten, am gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben teilhaben zu können.⁴

... und bringt individuellen Nutzen

Indikator des „Humankapitals“ ist häufig der an formalen Abschlussniveaus gemessene Bildungsstand der Bevölkerung, gleichsam die „personengebundenen Wissensbestandteile in den Köpfen“. Zweifelsfrei bleiben bei dieser an der formalen Struktur eines Bildungssystems orientierten Betrachtung wesentliche Aspekte beruflicher und außerberuflicher Weiterbildung bzw. informell angeeignete Fähigkeiten und Wissensteile außer Betracht. Da in vielen Untersuchungen aber ein gesicherter Zusammenhang zwischen (intensiverer) Weiterbildungsbeteiligung und (höherem) formalem Bildungsabschluss belegt ist, besteht Übereinstimmung, dass mit der Erfassung des formalen Ausbildungsniveaus auch andere Aspekte des „Humankapitals“ indirekt mitberücksichtigt werden.⁵

formales Abschlussniveau als Indikator des „Humankapitals“ nicht ausreichend

Internationale und nationale Datenbestände machen einen breiten Vergleich der Ergebnisse und Strukturen nationaler Bildungssysteme und somit der zukünftigen Entwicklung des „Humankapitals“ in den Volkswirtschaften dieser Länder möglich. Da dies

aber auch innerhalb Österreichs keineswegs gleich verteilt ist und die wirtschaftliche Entwicklung einer Region mittelfristig auch von der Konzentration von Wissen und Können abhängig ist, wird ein besonderer regionalpolitischer Fokus auf Oberösterreich und das Benchmarking mit anderen Bundesländern gelegt.

1. Internationale Vergleiche

*Benchmarks
im Bildungsbereich ...*

Internationale Studien vergleichen seit einigen Jahren immer wieder wichtige Benchmarks im Bildungsbereich, laden ein zur Reflexion, zur Orientierung an den Besten, zu kontinuierlichen Verbesserungen nationaler Bildungssysteme und deren Output. Zuletzt die OECD-Studie „Education at a Glance 2009“⁶, zuvor PISA, PIRLS, IGLU, TALIS.

Beinahe ebenso regelmäßig startet mit diesen Veröffentlichungen eine große mediale Aufmerksamkeit und Aufgeregtheit, beteuern verantwortliche Politiker auf dem richtigen Weg zu sein, leugnen Landesvertreter der „Bildungsarbeiter“ das Ergebnis der Studien und deren Datengrundlage. Dann setzt in der Regel kollektives Vergessen ein, bis zum nächsten Durchgang, bis zum nächsten Jahr, bis zur Vorstellung einer neuen Studie oder zur Neuauflage der gleichen Studie ein Jahr später.

Die in unserem Lande hoch entwickelten Fähigkeiten des Verdrängens, Leugnens und Vergessens entziehen die aufgezeigten Probleme für eine kurze Zeit dem öffentlichen Bewusstsein, lösen sie jedoch nicht. Der Leidensdruck, den das in diesen Studien gespiegelte Bild unseres Bildungssystems erzeugt, ist mittlerweile jedoch so groß, dass diese zyklische Abfolge kollektiver Erregung und kollektiven Negierens durchbrochen werden muss. Bleiben ernsthafte bildungspolitische Konsequenzen weiterhin aus, bringt das irreversible Schäden für unser Land. Dabei ist es in der Wirkung gleichgültig, ob Veränderungen gar nicht erst angestrebt werden oder an der Isolierschicht von Landesvertretung und konservativer Ideologie scheitern.

*... fordern tief
greifende
Lösungen, sonst
steht die Zukunft
der Jugend auf
dem Spiel*

Eine weitere Fortschreibung des Status quo, weitere kosmetische Retuschen und die weitere Verweigerung eines tief gehenden, lösungsorientierten Dialogs kann sich dieses Land nicht leisten. Es stehen die Zukunft der Jugend, die geistige und kulturelle Entwicklung unserer Gesellschaft, die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft und unser Wohlstand auf dem Spiel.

In diesem Beitrag werden objektive Daten der Ergebnisse des Bil-

dungssystem – unter besonderer Berücksichtigung der Situation in Oberösterreich – zusammengefasst werden und Perspektiven bildungspolitischer Weichenstellungen skizziert.

2. Enorme Wettbewerbsprobleme im Bereich der höheren Bildung

2.1. AbsolventInnen tertiärer Bildung

Die OECD zeigte vor wenigen Wochen mit der Studie Education at a Glance einmal mehr die Defizite Österreichs im Bereich höherer Bildung auf. Unbekannt waren diese freilich nicht.

Nur 22,1 % eines Jahrgangs schlossen in Österreich im Berichtsjahr 2007 (Studienjahr 2006/07) ein Hochschulstudium ab, das ist weit unter dem OECD-Durchschnitt von 38,7 %. Unabhängig von den Schwierigkeiten internationaler Vergleiche, den Besonderheiten des österreichischen Bildungssystems und der unterschiedlichen Umsetzungsgeschwindigkeit der Bolognaarchitektur⁷ und ihren Auswirkungen auf AbsolventInnen hat Österreich bei den akademischen Studienabschlüssen nicht nur einen schwachen Benchmark (nur Griechenland liegt mit 18 % hinter Österreich), sondern auch eine schwache Entwicklungslinie: 2005: 20,4 %, 2006: 21,5 %, 2007: 22,1 %.

Österreich bei Hochschulquote weit unter dem OECD-Durchschnitt

2.2. StudienanfängerInnen

Auch bei StudienanfängerInnen liegt Österreich im Hinterfeld der OECD-Staaten: Die OECD weist für 2007 eine Eingangsrate in tertiäre Bildung A (Universitäten und Fachhochschulen) von 42 % (vgl. Chart A2.3) und für tertiäre Bildung B eine solche von 7 % aus.⁸ Die OECD-Mittelwerte liegen für Typ A bei 56 % und für den Typ B bei 15 %.

Im Jahr 2000 lag die OECD-Quote der StudienanfängerInnen („Entry rate A“) für Österreich noch bei 34 %, 2005 bei 37 % und 2006 bei 40 %, sodass eigentlich eine deutliche Steigerung signalisiert wird. Österreich zeigt zwischen 2000 und 2007 durch den Ausbau der Fachhochschulen sogar eine überdurchschnittliche Steigerung.⁹ Allerdings inkludiert die „Entry Rate A“ auch „international students“ (ausländische StudienanfängerInnen), deren Zahl und Anteil an den ordentlichen StudienanfängerInnen in Österreich seit 2000 kontinuierlich und ab dem Studienjahr 2005/06 (EuGH-Urteil) stark gestiegen ist.

ausländische StudienanfängerInnen relativieren österreichische Quoten

Die Herausforderung Höhere Bildung – Fritz Bauer

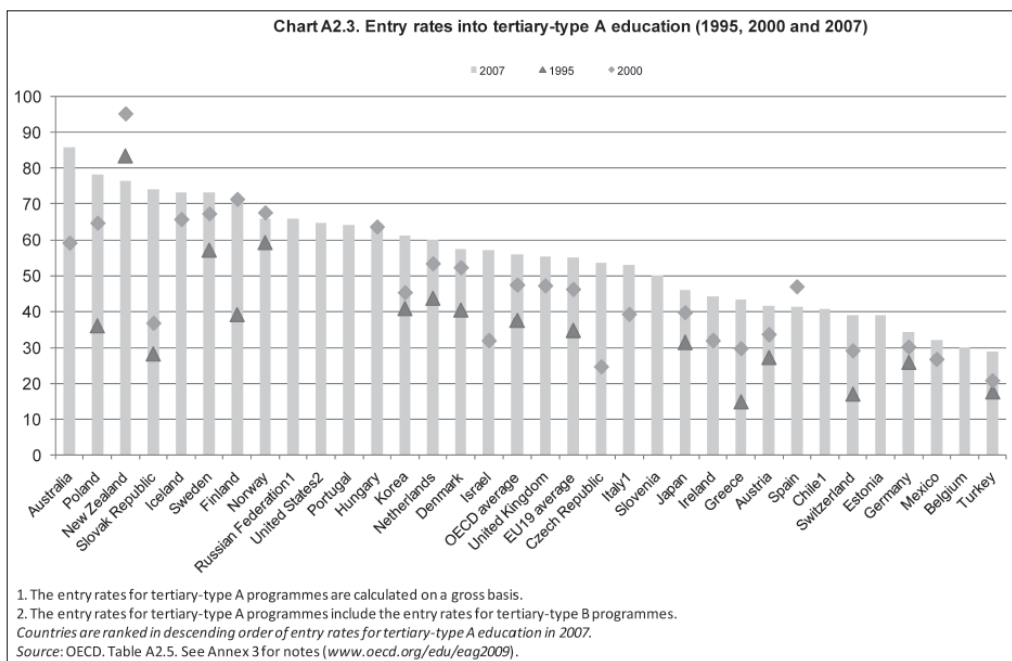


Tabelle 1

Ordentliche Studienanfänger an Österreichischen Universitäten und Fachhochschulen 1998/99 - 2007/08									
Studienjahr	Universitäten und Fachhochschulen			Universitäten			Fachhochschulen		
	Gesamt	Inländer	Ausländer	Gesamt	Inländer	Ausländer	Gesamt	Inländer	Ausländer
2007/08	47.242	33.790	13.452	35.568	23.464	12.104	11.674	10.326	1.348
2006/07	43.788	31.696	12.092	33.976	22.990	10.986	9.812	8.706	1.106
2005/06	42.150	29.896	12.254	33.804	22.404	11.400	8.346	7.492	854
2004/05	38.701	29.256	9.445	31.021	22.195	8.826	7.680	7.061	619
2003/04	38.414	29.105	9.309	31.252	22.378	8.874	7.162	6.727	435
2002/03	35.337	27.414	7.923	28.849	21.163	7.686	6.488	6.251	237
2001/02	31.547	24.599	6.948	26.137	19.370	6.767	5.410	5.229	181
2000/01	34.481	27.179	7.302	30.264	23.132	7.132	4.217	4.047	170
1999/2000	33.268	25.666	7.602	29.656	22.187	7.469	3.612	3.479	133
1998/99	30.508	23.259	7.249	27.509	20.368	7.141	2.999	2.891	108

Quellen: bmbwk, Statistisches Taschenbuch 2006, Tab 3.2.6 und BMW, F, Statistisches Taschenbuch 2008, Tab 1.7; eigene Berechnung FB

Für die Einschätzung der Bildungschancen österreichischer Jugendlicher ist jedenfalls die Entwicklung der inländischen StudienanfängerInnen¹⁰ weitaus relevanter. Die „adjusted entry rate A“ der OECD, die „international students“ abrechnet, liegt für Österreich bei 32 % (die „adjusted entry rate B“ bei 6 %).

Für das Vergleichsjahr der OECD-Studie (2006/07) findet sich bei Statistik Austria eine „Erstimmatrikulationsquote“ der InländerInnen an Universitäten und Fachhochschulen von 33 %; im zuletzt dokumentierten Studienjahr 2007/08 eine von 34,9 %. Diese

Die Herausforderung höhere Bildung – Fritz Bauer

Tabelle 2

Ausländeranteile an den ordentlichen Studienanfängern									
Studienjahr	1999/00	2000/01	2001/02	2002/03	2003/04	2004/05	2005/06	2006/07	2007/08
Universitäten	25,2%	23,6%	25,9%	26,6%	28,4%	28,5%	33,7%	32,3%	34,0%
Fachhochschulen	3,7%	4,0%	3,3%	3,7%	6,1%	8,1%	10,2%	11,3%	11,5%
Gesamt	22,9%	21,2%	22,0%	22,4%	24,2%	24,4%	29,1%	27,6%	28,5%

Quellen: bm:bwk, Statistisches Taschenbuch 2006, Tab 3.2.6 und BM.W_F, Statistisches Taschenbuch 2008, Tab 1.7; eigene Berechnung

Kennwerte sind differenziert nach Universität und Fachhochschulen, aber auch nach der regionalen Herkunft der Studierenden (Bundesländer) gut vergleichbar. Es zeigt sich, dass die Steigerungsraten bei den inländischen StudienanfängerInnen auch in einer mittelfristigen Perspektive durchaus bescheidener sind, wie die Tabelle 3 zeigt:

auch mittelfristig nur bescheidene Steigerungsraten

Tabelle 3

Studienanfänger pro Jahrgang an UNIs & FHs (Erstmatrulationsquoten) *)												
Inländische ordentliche Erstzulassene an Universitäten und erstmalig aufgenommene Studierende an FH-Studiengängen nach regionaler Herkunft sowie gleichaltriger Wohnbevölkerung (arithm. Mittel der 18-21-jährigen Wohnbevölkerung)												
	2004/05 ¹⁾			2007/08 ²⁾			Veränderungen 04/05-07/08			Veränderungen 01/02-07/08		
	Gesamt	Unl	FH	Gesamt	Unl	FH	Gesamt	Unl	FH	Gesamt	Unl	FH
Österreich	33,2	25,2	7,9	34,9	23,6	11,3	1,7	-1,6	3,4	7,1	2,0	5,1
B	33,5	23,7	9,9	36,0	21,3	14,7	2,5	-2,4	4,8	11,4	2,9	8,5
K	34,4	27,8	6,5	37,3	26,3	11,0	2,9	-1,5	4,5	6,7	1,1	5,6
NO	30,8	21,6	9,2	35,4	21,2	14,2	4,6	-0,4	5,0	9,8	2,3	7,5
OO	28,9	21,9	7,0	29,2	20,0	9,2	0,3	-1,9	2,2	4,0	0,6	3,4
S	30,8	23,4	7,4	32,0	22,3	9,7	1,2	-1,1	2,3	4,2	1,1	3,1
Stmk	30,8	23,6	7,1	34,4	24,2	10,2	3,6	0,6	3,1	7,6	3,6	4,0
T	24,8	20,3	4,5	26,6	19,1	7,5	1,8	-1,2	3,0	3,5	-0,1	3,6
V	23,4	17,1	6,3	26,0	16,4	9,6	2,6	-0,7	3,3	3,9	0,3	3,6
W	50,4	39,6	10,7	47,4	33,5	13,9	-3,0	-6,1	3,2	9,2	2,9	6,3

Angaben in Prozent der korrespondierenden Altersjahrgänge; 1) Quelle: bm:ukk (Hrsg), Statistisches Taschenbuch 2005, Tabelle 1.4, S 16f

2) Quelle: Statistik Austria (Hrsg), Bildung in Zahlen 2007/08, Schlüsselindikatoren und Analysen, S 135;

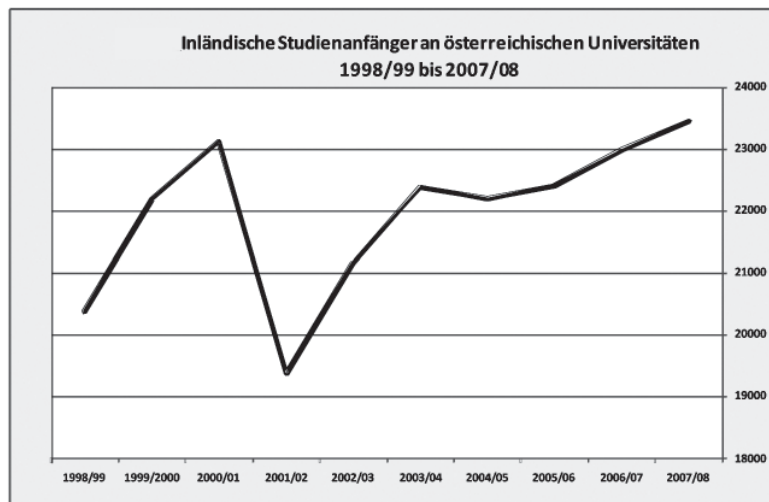
2.3. Auswirkungen der Studiengebühren

Die Einführung der Studiengebühren in Österreich (ab dem Studienjahr 2001/02) hatte zweifelsfrei einen starken und nachhaltigen Effekt auf die Studienbeteiligung von InländerInnen: 2001/02 haben knapp 4.000 weniger inländische Jugendliche mit einem Universitätsstudium begonnen, rund 16 % weniger als im Jahr vor der Einführung der „Studienbeiträge“!

In den Zahlen aller StudienanfängerInnen (siehe Tabelle 1), die seitens der Bildungsministerin immer wieder zitiert wurden, ist dieser dramatische Effekt durch den gezielten FH-Ausbau bzw. die steigenden Zahlen von StudienanfängerInnen an Fachhochschulen einerseits und von ausländischen Studierenden andererseits

vor 2001 ansteigender Trend ist durch Studienbeiträge nachhaltig gebrochen worden

Grafik 1



Anteil ausländischer StudentInnen hat sich bei rund einem Drittel eingependelt

überlagert worden. Der vor 2001 ansteigende Trend zur Aufnahme eines Universitätsstudiums ist durch die fiskalisch motivierten „Studienbeiträge“ jedenfalls nachhaltig gebrochen worden. Erst 2007/08 war die Zahl der inländischen StudienanfängerInnen an Universitäten wieder so hoch wie vor der Einführung der Studienbeiträge! Sieben verlorene Jahre für das Wachstum an höherer Bildung! Wachstum gab es in diesen Jahren an den Universitäten nur bei den „international students“, die sich seit 2001/02 fast verdoppelt haben! Nach dem EuGH-Urteil, das Zugangsbeschränkungen für Studierende aus Deutschland in Numerus-clausus-Fächern aufgehoben hat, machte der Zuwachs an „international students“ im Studienjahr 2005/06 einen deutlichen Sprung und hat sich bei einem Drittel aller StudienanfängerInnen eingependelt. Studierende aus Deutschland machten 2005 rund 25 % davon aus.

Durch die Abschaffung der Studiengebühren und verstärkt durch die aktuelle Wirtschaftskrise haben im letzten und eben begonnenen Studienjahr vermutlich auch wieder deutlich mehr InländerInnen ein Studium an Universitäten aufgenommen.

2.4. StudienanfängerInnen aus Oberösterreich

Oberösterreich bleibt bei der Studienanfängerquote der InländerInnen nicht nur hinter den internationalen, sondern auch deutlich hinter den nationalen Benchmarks zurück, wie die Tabelle 1 zeigt. In Oberösterreich haben auch im Studienjahr 2007/08 nach wie

vor weniger als 30 % eines Altersjahrgangs ein Studium an einer Universität oder Fachhochschule begonnen. Oberösterreich liegt mit mehr als 5 Prozentpunkten deutlich hinter dem Bundesdurchschnitt von 34,9 % und meilenweit hinter Nachbarländern und dem OECD-Mittelwert!

Oberösterreich konnte seine schlechte Positionierung im Bundesländervergleich auch in den letzten Jahren nicht verbessern, im Gegenteil: Oberösterreich brachte in den Jahren 2004/05 bis 2007/08 zwar eine geringfügige, aber merkbar schwächere Steigerung der Studierquote zuwege als fast alle anderen Bundesländer. Die Erstimmatrikulationsquote der InländerInnen ist in den letzten 4 Jahren im Bundesdurchschnitt um 1,7 % gestiegen, in Oberösterreich jedoch nur um 0,3 %! Kärnten, Steiermark und Niederösterreich haben in diesem Zeitraum ihre Quoten um 3 % bis 4,5 % gesteigert. Selbst Tirol und Vorarlberg zeigen mit 1,6 % bzw. 2,6 % eine deutlich bessere Entwicklung als Oberösterreich. Lediglich Wien zeigt eine um 3,0 % reduzierte Quote, allerdings auf dem höchsten Niveau aller Bundesländer.¹¹

OÖ liegt bei Studienanfängerquote auch im Bundesländervergleich weit zurück ...

Die Zahlen zeigen auch, dass Oberösterreich bei der positiven Dynamik der Entwicklung im Fachhochschulbereich nicht mithalten konnte und die schlechteste Steigerungsrate aller Bundesländer hat: im Studienjahr 2004/05 nahmen 7,0 % des Altersjahrgangs der OberösterreicherInnen ein Studium auf, drei Jahre später, 2007/08 um 2,2 % mehr. Im Bundesdurchschnitt liegt die Steigerungsrate aber bei 3,4 %!

... und kann auch bei positiver Dynamik im FH-Bereich nicht mithalten

Auch wenn man die Perspektive auf 7 Jahre erweitert (vgl. Tabelle 3), ist das Ergebnis in der Tendenz ähnlich: Die FH-Studienanfängerquote für Oberösterreich steigt dann um 3,4 Prozentpunkte, während andere Bundesländer um 6,7 %, ja 8,5 % zulegen!

Nur Tirol liegt im Studienjahr 2007/08 noch hinter der FH-Studienanfängerquote von Oberösterreich von 9,2 %. In einigen anderen Bundesländern beginnen hingegen um die 14 % eines Altersjahrgangs ein FH-Studium!

Interpretiert man Studierquoten als Bildungschancen der Jugendlichen, als Wahrscheinlichkeit ein Studium aufzunehmen, dann ist diese für junge OberösterreicherInnen um fast 40 % geringer als für ihre Wiener KollegInnen und immerhin auch noch um 16 % geringer als im Bundesdurchschnitt! Das wird sich auch in Einkommens- und Wertschöpfungsunterschieden ausdrücken, wie die

Die Herausforderung höhere Bildung – Fritz Bauer

jüngste Erhebung der AK Wien zur Einkommensdifferenzierung nach Bildungsabschluss zeigt:

Tabelle 4

Bildung und Einkommen in Österreich					
Bruttostundenverdienst nach höchster abgeschlossener Ausbildung in € 2006					
	<i>max APS</i>	<i>Lehre</i>	<i>AHS</i>	<i>BHS</i>	<i>Uni/FH</i>
Frauen	8,15	9,13	11,13	11,4	15,65
Männer	10,23	11,98	14,43	17,24	21,55

Quelle: AK-Wien zitiert nach APA, 9.11.2009;

Würde Oberösterreich eine Studienanfängerquote erreichen, die dem Bundesdurchschnitt entspricht, hätten im Jahr 2007/08 rund 900 OberösterreicherInnen mehr ein Studium aufgenommen; hätte Oberösterreich die Studienanfängerquote von Wien¹², hätte es rund 3.000 Studierende mehr aus Oberösterreich gegeben! Würde Oberösterreich den OECD-Mittelwert von 56 %¹³ erreichen, hätten rund 4.500 Jugendliche aus OÖ zusätzlich ein Studium begonnen. Das wäre dann fast eine Verdoppelung der tatsächlichen StudienanfängerInnen dieses Jahres.¹⁴ Dies mag als Zahlenspiel, utopisch und irrelevant scheinen, es zeigt aber, in welchem Maße in anderen Industrieländern auf tertiäre Ausbildung gesetzt wird.

*Rückstand bei
tertiärer Bildung
wird zu Fach-
kräftemangel
führen*

Der Blick auf die Produktionsfunktion des „inländischen Humankapitals“ im Sektor tertiärer Bildung offenbart, dass Oberösterreich deutlich hinter internationalen, aber auch nationalen Benchmarks zurückbleibt und in den letzten Jahren geringere Steigerungsraten zeigt als andere Bundesländer. Die Studierquote Oberösterreichs wird mit großer Wahrscheinlichkeit mittelbar zu einem Fachkräftemangel¹⁵ im Bereich der IngenieurInnen und WissensarbeiterInnen führen.

*OÖ entwickelt
das kulturelle
und intellektuelle
Potenzial seiner
Jugend zu wenig*

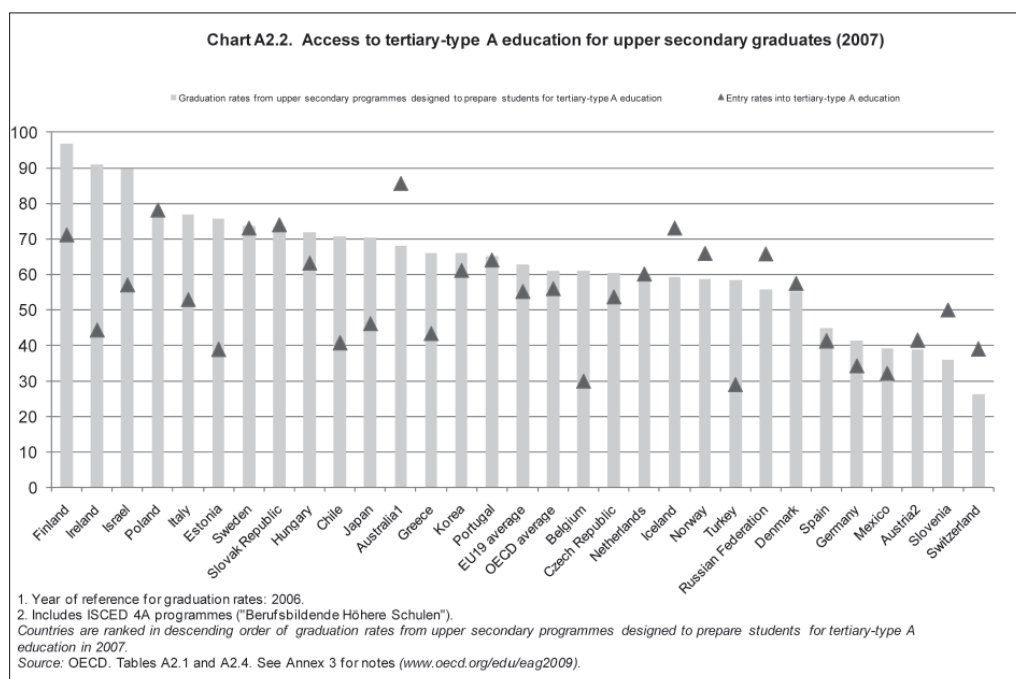
Oberösterreich entwickelt das kulturelle und intellektuelle Potenzial unserer Jugend zu wenig. Für die Jugendlichen entsteht hier ein deutlicher Nachteil. Viele andere (Bundes-)Länder bieten ihren jungen Menschen bessere Entwicklungs- und Zukunftschancen als Oberösterreich. Aber auch im nationalen und internationalen Wettbewerb entsteht für die oberösterreichische Wirtschaft, für die Wertschöpfung der Regionalwirtschaft und den Wohlstand der Region ein erheblicher Nachteil.

3. Warum hat Ober-/Österreich eine so geringe Studierquote?

Ein Studium zu beginnen, ist eine komplexe Entscheidung. Neben der Verfügbarkeit eines Studienangebots¹⁶, einem konkreten

Interesse, den ökonomischen Voraussetzungen, entsprechender Zukunftserwartungen und Motivation zum Studium ist die Berechtigung zum Studieren eine unabdingbare Voraussetzung der Zulassung. Diese Berechtigung wird traditionell mit der Reifeprüfung in der Sekundarstufe 2 erworben.¹⁷ Die zentrale Ursache für den mehr oder weniger starken Zugang zu tertiären Bildungsgängen stellt somit der Unterbau des Bildungssystems dar, die Bildungsbeteiligung an der Sekundarstufe 2 (Oberstufe), insbesondere an den „maturaführenden“ Schulen (Upper Secondary) und deren erfolgreicher Abschluss (Reifeprüfung).

3.1. Zugang zur tertiären Bildung im internationalen Vergleich



Die OECD zeigt auf, dass Österreich im Vergleich der „graduation rates from upper secondary programmes designed to prepare students for tertiary education“ im hintersten Feld platziert ist¹⁸ (vgl. Chart A2.2). Im Studienjahr 2006 lag die Reifeprüfungsquote in Österreich knapp unter 40 %, das ist rund 20 Prozentpunkte hinter dem OECD-Mittelwert von rund 60 %, und Österreich damit auf dem drittletzten Platz im OECD-Ländervergleich. Die Reifeprüfungsquote der österreichischen Jugendlichen ist um ein Drittel

Reifeprüfungsquote in Österreich um ein Drittel niedriger als im OECD-Durchschnitt

Die Herausforderung höhere Bildung – Fritz Bauer

niedriger als die durchschnittliche Reifeprüfungsquote der OECD-Länder!¹⁹

3.2. Reifeprüfungsquoten und Typen sekundärer Bildung im Vergleich der Bundesländer

... und OÖ auch deutlich unter österr. Mittelwert

Statistik Austria weist für das Schuljahr 2007/08 für Österreich eine vergleichbare Reifeprüfungsquote von 39,1 % eines Altersjahrgangs aus. Oberösterreich liegt mit 35,8 % deutlich unter diesem Mittelwert und noch deutlicher hinter der Steiermark (42,7 %) und Niederösterreich (42,5 %).

Tabelle 5

Reifeprüfungsquoten und Verteilung der Maturanten je Bundesland auf Schultypen in Österreich 2007 ¹⁾										
Jahrgang 2007	Ö	B	K	NÖ	OÖ	S	St	T	V	W
Reifeprüfungen	38.866	1.383	3.040	8.062	6.530	2.446	6.113	2.917	1.608	6.506
Reifeprüfungsquote ²⁾	39,1	43,6	45,7	42,5	35,8	37,6	42,7	32,9	34,0	36,2
männlich ²⁾	32,5	35,1	36,4	35,6	28,8	29,1	38,4	26,0	26,3	31,2
weiblich ²⁾	46,0	52,9	55,5	49,8	43,1	46,5	47,3	40,2	42,2	41,1
relative Anteile der Schultypen										
AHS-Matura	42,2	31,6	36,1	35,9	37,2	43,0	45,2	45,3	40,5	52,3
HTL-Matura	24,2	27,7	23,8	24,5	24,5	20,7	23,4	23,8	21,2	25,5
HAK-Matura	16,4	24,0	19,3	17,8	17,9	19,7	15,1	14,9	22,6	10,7
Wi-Berufl	10,9	12,9	14,9	14,1	14,6	11,3	9,0	9,1	12,4	5,4
Land- & Forstwi.	1,5	0,0	1,9	2,6	1,6	1,5	2,6	1,5	0,0	0,2
Lehrer & -Erzieher	4,8	3,8	4,0	5,1	4,3	3,8	4,6	5,4	3,2	5,8

1) Bestandene Reifeprüfungen, abgelegt im Zeitraum 1.10.2006 bis 30.09.2007, inkl. Aufbaulehrgänge und Schulen für Berufstätige, ohne Kollegs und Lehrgänge für
2) Bestandene Prüfungen (ohne Folgeabschlüsse) gemessen am arithmetischen Mittel der 18- und 19-jährigen Wohnbevölkerung.
Quelle: Statistik Austria, Bildung in Zahlen 2007/08, Details Bundesländertabelle - Indikator 3, S 135;

In diesem Vergleich der Reifeprüfungsquoten fällt auf, dass in Oberösterreich nur 28,8 % der Burschen eine Reifeprüfung machten, während es bei den Mädchen 43,1 % sind. Damit liegt OÖ bei den Burschen um fast 4 % unter dem Bundesdurchschnitt, bei den Mädchen um fast 3 %. Insgesamt rangieren lediglich Tirol und Vorarlberg hinter Oberösterreich, allerdings nur knapp.

Ein Blick auf die Proportionen der Reifeprüfung nach Schultypen zeigt für Oberösterreich große Abweichungen bei der AHS (5 % weniger) und bei der HBLA (fast 4 % mehr) vom Bundesdurchschnitt; nur Kärnten und Niederösterreich haben vergleichbare Werte bei den HBLAs. Bei den anderen Reifeprüfungstypen gibt es kaum Abweichungen vom Bundesdurchschnitt.

Die geringe Reifeprüfungsquote der OberösterreicherInnen hat mit hoher Wahrscheinlichkeit Auswirkungen auf die Studierquote:

Die Herausforderung höhere Bildung – Fritz Bauer

Die Wahrscheinlichkeit, ein Studium aufzunehmen,²⁰ lag mit einer AHS-Reifeprüfung im Jahr 2004 bei 85 %, mit einer BHS-Reifeprüfung hingegen nur bei 42 %. Auch der deutlich höhere Anteil an StudienanfängerInnen an den Fachhochschulen mit BHS-Reifeprüfungen (11,6 % statt 9,3 % AHS-Reifeprüfung) kann diesen Struktureffekt nicht ausgleichen.

geringe Reifeprüfungsquote hat Auswirkung auf Studierquote

Diese Effekte bilden sich deutlich ab, wenn man einen Blick auf die Zusammensetzung aller StudienanfängerInnen nach Schultyp, Studien und Geschlecht wirft (Tabelle 6).

Tabelle 6

Ordentliche Studien im ersten Semester nach Zugangsberechtigung im Studienjahr 2008/09									
in Prozent	Uni Studienanfänger			FH-Studienanfänger			Uni+FH-Studienanfänger		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
AHS-Matura	46,0	42,8	44,6	35,0	26,8	30,5	45,1	44,9	40,4
BHS-Matura	22,1	26,9	24,3	45,1	47,6	46,5	24,4	29,9	26,9
Sonstige inländischer Zugänge	5,1	6,8	5,8	7,9	14,6	11,6	5,4	7,9	6,5
Ausländischer Reifeprüfungen	23,2	21,9	22,6	9,8	8,1	8,9	21,8	19,9	21,0
Sonstige	1,7	1,6	1,6	2,2	2,9	2,6	1,8	1,8	1,8

Quelle: BMUKS, Datenmeldungen der Universitäten auf Basis UniStEV zum jeweiligen Stichtag;
Datenprüfung und -aufbereitung: bm.wf. Abt. I/9

Von allen StudienanfängerInnen in Österreich²¹ des Jahres 2008/09 kommen demnach 40,4 % aus der AHS und 26,9 % aus den BHS; 6,5 % hatten einen untypischen Zugang (BRP, Studienberechtigungsprüfung, etc.) und 21 % studieren mit einer ausländischen Reifeprüfung.

Legt man diese Verteilung, die für Bundesländer leider nicht verfügbar ist, in ihrer Tendenz auf Oberösterreich um, wird einiges klarer: Oberösterreich hat insgesamt eine relativ geringe Quote von Reifeprüfungen (35,8 %) und davon nur einen geringen Anteil (37,2 %) an AHS-Reifeprüfungen, aus denen statistisch betrachtet eine signifikant höhere Studierquote erwächst als aus den BHS-Reifeprüfungen, die in Oberösterreich den deutlich überwiegenden Anteil (62,8 %) aller Reifeprüfungen ausmachen. Damit wird statistisch betrachtet ein geringerer Zugang zu Universitäten und Fachhochschulen generiert (Studienanfängerquote 29,2 %), als mit es mit einem anderen Mix an Reifeprüfungen bzw. Schulen wahrscheinlich wäre. So ergibt sich beispielsweise für Wien aus einer mit Oberösterreich durchaus vergleichbaren Reifeprüfungsquote von 36,2 % bei einem Anteil von 52,3 % an AHS-Reifeprüfungen eine Studierquote von 47,4 %! Sicherlich haben dabei das breite Studienangebot in Wien und die einfachere, ökonomischere

Zugänglichkeit zu Studien auch einen Anteil. Der konkrete „Schulmix“ in Oberösterreich ist im Hinblick auf die Zahl an Studierenden jedenfalls kein Strukturvorteil.

3.3. Hohe soziale Selektivität schon vor dem Studium

Die hohe soziale Selektivität und die Selbstreproduktion der sozialen (Bildungs-)Schicht ist für Oberösterreich mit den Daten der Volkszählung 2001 für die Sekundarstufe 1 und 2 gut nachweisbar: Für Kinder, deren Väter/Eltern nicht selbst über eine höhere Bildung (Matura, Uni, FH, PH...) verfügen, sind die Chancen für einen Zugang zu höherer Bildung deutlich geringer.²² Dies zeigt sich schon im Übergang von der Volksschule in die Hauptschule bzw. AHS-Unterstufe.

Tabelle 7

Verteilung 12-Jähriger OberösterreicherInnen auf Schultypen nach der				
Bildung des Vaters	Kinder			
Väter	SS	VS	HS	AHS-U
Höhere Bildung	0,9	0,6	42,6	55,9
Mittlere Bildung	1,2	0,7	81,4	16,6
Maximal APS	2,2	2,4	86,5	8,9

Datenbasis: VZ 2001, Länderauswertung; eigene Berechnung.

trotz hoher AHS-Reife findet nur ein geringer Anteil Wege in die AHS-Unterstufe

Die soziale Selektion im Zugang zu den Unterstufenformen Hauptschule und AHS-Unterstufe wird in Oberösterreich auch dadurch verstärkt, dass rund 20 Prozent der Klassen in AHS-Unterstufen in Privatschulen sind, bei denen „Schulgeld“ zu bezahlen ist. Obwohl vom Landesschulrat für mehr als 50 % der VolksschülerInnen AHS-Reife ausgewiesen wird, finden in Oberösterreich nur 25–27 % der VolksschülerInnen den Weg in eine AHS-Unterstufe.

Nach Absolvierung der Sekundarstufe 1 treten 34 % der HauptschülerInnen und 91 % der AHS-SchülerInnen in maturaführende Schulen über. Die HauptschülerInnen zu 82,4 % in den BHS-Bereich und zu 17,6 % in den AHS-Bereich. Von den AHS-UnterstufenschülerInnen bleiben 67 % im AHS-Bereich und 33 % wechseln in eine BHS (Österreichdaten).²³

Mehr als 80 % der 16-jährigen Kinder von Vätern mit höherer Bildung finden sich auf dem Weg zu höherer Bildung, mehrheitlich in die AHS. Die Kinder von Vätern ohne höhere Bildung finden sich mehrheitlich am Weg zu einem Lehrabschluss. Wenn sie in matu-

Tabelle 8

Verteilung 16-Jähriger OberösterreicherInnen im Bildungssystem auf Schultypen nach						
Bildung des Vaters	Kinder					
Väter	APS	BMS	Lehre	AHS	BHS	sonst
Höhere Bildung	1,8	6,8	9,7	46	35,5	0,2
Mittlere Bildung	2,3	12	45,3	11,2	28,5	0,7
Maximal APS	7,3	13,7	51,2	8,6	18,5	0,8

Datenbasis: VZ 2001, Länderauswertung; eigene Berechnung.

raführenden Schulen sind, finden sie sich mindestens doppelt so häufig in BHS als in AHS, d. h., die Wahrscheinlichkeit für ein Studium ist für sie wesentlich geringer.

3.4. Ingenieure braucht das Land?

Die Klage über den Techniker/-innenmangel ist ein Leitsatz der Industrie. Die OECD zeigt,²⁴ dass Österreich im Hinblick auf technische und ingenieurwissenschaftliche Studien grundsätzlich keine schlechteren Quoten für die Studienfelder Mathematics and Computer Science bzw. Engineering, Manufacturing and Construction hat (Österreich 6 bzw. 16 % der StudienanfängerInnen, OECD-Mittelwert 5 bzw. 14 %)²⁵. Die geringen Anteile weiblicher Studierender in diesen Fächern (21 bzw. 24 %) entsprechen in etwa auch dem OECD-Mittelwert. Der von der Industrie beklagte Mangel an Studierenden und AbsolventInnen ist daher primär eine Funktion der geringeren Reifeprüfungs- und Studierquoten und nur sekundär eine Funktion der (geschlechtsspezifischen) Studienwahl. Die hohe soziale Selektivität versperrt vermutlich vielen Begabten auch den Weg zu einem Technikstudium.

*soziale Selektion
versperrt vielen
Begabten den
Weg zum Tech-
nikstudium*

In Oberösterreich schaut es für technik- und ingenieurwissenschaftliche Studien nicht gerade günstig aus: die generell geringe Quote der technikaffinen Burschen bei den Reifeprüfungen (28,8 %) und der sehr geringe Anteil der Burschen an der AHS einerseits, sowie auf der anderen Seite der hohe Anteil der Reifeprüfungen der Mädchen in den wenig technikaffinen Schulen (42 % der Reifeprüfungen in HBLA & HAK) lassen keine guten Voraussetzungen für diese Studienbereiche zu.

3.5. Wie sieht die absehbare Entwicklung in der Oberstufe aus?

Die Verteilung der SchülerInnen innerhalb der Sekundarstufe 2 ist ein erster Prädiktor für mögliche Bildungsergebnisse. Im Hinblick

auf die Studierquote geht es also auch um den Anteil der „maturaführenden Schulen“, die zur Reifeprüfung führen und zur Aufnahme eines Studiums berechtigen.

Die Tabelle 9 zeigt die Verteilung aller SchülerInnen der Sekundarstufe 2 auf die Schultypen BPS (Berufsschule/Lehre), BMS (berufsbildende mittlere Schulen) und AHS (allgemeinbildende) und BHS (Berufsbildende höhere Schulen); die beiden Letzteren sind unter maturaführende Schulen zusammengefasst.²⁶

Tabelle 9

SchülerInnen der Sekundarstufe 2 je Bundesland nach aggregierten Schultypen ¹⁾ im Schuljahr 2007/08										
Anteile in %	Ö	B	K	NÖ	OÖ	S	ST	T	V	W
"Maturaführende Schulen" *)	54,8	67,6	57,8	55,4	50,4	52,6	54,5	47,2	49,8	61,4
Sonstige Sekundarschultypen										
Lehre/BPS	32,5	18,1	29,2	28,0	37,1	34,1	34,6	37,7	37,9	29,6
BMSen	12,7	14,3	12,8	16,1	12,4	13,1	10,5	14,9	12,3	9,0

*) Schulen, die zur Reifeprüfung führen (AHSen+BHSen)
1) Anteile an den Gesamtschülerzahlen der Sekundarstufe 2, ohne PTS und A/BHS für Berufstätige; jeweils pro Bundesland
Quelle: BMUKK, Zahlenspiegel 2008, Tabelle 4; eigene Ermittlungen

Aus der Tabelle 9 ist erkennbar, dass innerhalb Österreichs die Verteilung der SchülerInnen auf die einzelnen Schultypen der Sekundarstufe 2 nach wie vor sehr unterschiedlich ist, mittlerweile hat das Burgenland (67,6 %) einen höheren Anteil an SchülerInnen in den maturaführenden Schulen als Wien (61,4 %):

In Oberösterreich sind jedoch nur 50,4 % aller OberstufenschülerInnen auf dem langen Weg²⁷ zur Reifeprüfung, während es auch in Kärnten, Niederösterreich und der Steiermark deutlich mehr sind. Steiermark und Niederösterreich, zwei nach Größe und Struktur gut mit Oberösterreich vergleichbare Bundesländer, haben 4 bis 5 % mehr SchülerInnen auf dem Weg zu einer Reifeprüfung.²⁸

Tabelle 10

Anteil der SchülerInnen in AHS-Oberstufe an der Sekundarstufe 2 im Schuljahr 2007/08										
	Ö	B	K	NÖ	OÖ	S	ST	T	V	W
gesamt	20,1	18,7	17,5	17,0	15,7	18,4	21,2	17,2	19,8	29,5
weiblich	24,1	21,0	20,7	21,3	20,2	21,2	25,3	21,0	23,1	33,7
männlich	16,4	16,5	14,5	13,2	11,8	15,8	17,6	13,6	16,6	25,6

1) Anteil an den Gesamtschülerzahlen der Sekundarstufe 2, ohne PTS und AHS für Berufstätige; jeweils pro Bundesland
Quelle: BMUKK, Zahlenspiegel 2008, Tabelle 4; eigene Ermittlungen

In Oberösterreich bleibt zudem die (relative) Bedeutung der AHS-Oberstufe im Rahmen der Sekundarstufe 2 spektakulär geringer als in allen anderen Bundesländern. Das gilt ganz besonders für die Burschen, wie die Tabelle 10 zeigt! Nur 11,5 % aller Burschen in der Oberstufe besuchen in Oberösterreich eine AHS. In Wien

macht das trotz des mehr als doppelt so hohen Anteils an Kindern mit Migrationshintergrund ein Viertel aller Burschen, im Bundeschnitt immerhin fast 5 Prozentpunkte mehr als in Oberösterreich.

Der erkennbare Gender Gap zulasten der Burschen gilt für den gesamten Bereich der maturaführenden Schulen und ist in den letzten Jahren noch angewachsen, ganz besonders in Oberösterreich! Obwohl der Anteil der Mädchen seit 2001 um 6,6 % gestiegen ist, liegt Oberösterreich auch bei den Mädchen 2 Prozentpunkte hinter dem Durchschnittswert von Österreich. Der Anteil der Burschen ist in den letzten Jahren sogar um 1,5 Prozentpunkte zurückgegangen (!), der Abstand zum Bundesdurchschnitt hat sich damit vergrößert, der zu den meisten Bundesländern ebenso.

*Gender Gap zu-
lasten der Bur-
schen*

Tabelle 11

SchülerInnen in maturaführenden Schulen an der Sekundarstufe 2: Vergleich 2001 - 2007										
in Prozent	Ö	B	K	NÖ	OÖ	S	ST	T	V	W
Schuljahr 2007/08 Gesamt	54,8	67,6	57,8	55,4	50,4	52,6	54,5	47,2	49,8	61,4
weiblich	63,3	74,6	66,6	64,9	61,3	60,4	62,4	55,0	58,7	67,2
männlich	47,2	60,9	49,7	47,2	40,9	45,4	47,5	39,8	41,3	55,9
Volkszählung 2001										
weiblich	58,1	63,8	59,3	59,2	54,7	54,9	55,8	52,0	54,1	67,5
männlich	46,7	49,9	47,7	46,9	42,4	44,2	45,1	41,5	42,1	57,8
Veränderungen weiblich	5,2	10,8	7,3	5,7	6,6	5,5	6,6	3,0	4,6	-0,3
Veränderung männlich	0,5	11,0	2,0	0,3	-1,5	1,2	2,4	-1,7	-0,8	-1,9
GenderGap 2007	16,0	13,7	16,9	17,7	20,4	15,1	14,8	15,2	17,4	11,3
GenderGap 2001	11,4	13,9	11,6	12,3	12,3	10,7	10,7	10,5	12,0	9,7

1) Anteile an den Gesamtschülerzahlen der Sekundarstufe 2, ohne PTS und A/BHS für Berufstätige; jeweils pro Bundesland
 Quellen: BMUKK, Zahlenspiegel 2008, Tabelle 4; eigene Ermittlungen; bzw. Volkszählung 2001, Tabelle 3, Länderauswertung; eigene Berechnungen

Österreich zeigt einen bemerkenswerten Gender Gap bei den SchülerInnen maturaführender Schulen. Der für Oberösterreich ausgewiesene Gender Gap von 20,4 % ist der größte aller Bundesländer. Hier wird eine gewaltige bildungspolitische Entwicklung angezeigt: 60 % der Träger tertiärer Qualifikationen werden demnächst weiblich sein, nur 40 % männlich! Verstärkt durch die demografische Entwicklung, kann das dramatische Folgen für viele Bereiche von Wirtschaft und Gesellschaft haben.

4. Zukunftsszenarien für Oberösterreich

Für die Zukunft stellt sich nicht nur die Frage, wie sich der Anteil der Jugendlichen im Bereich höherer Bildung entwickelt, sondern

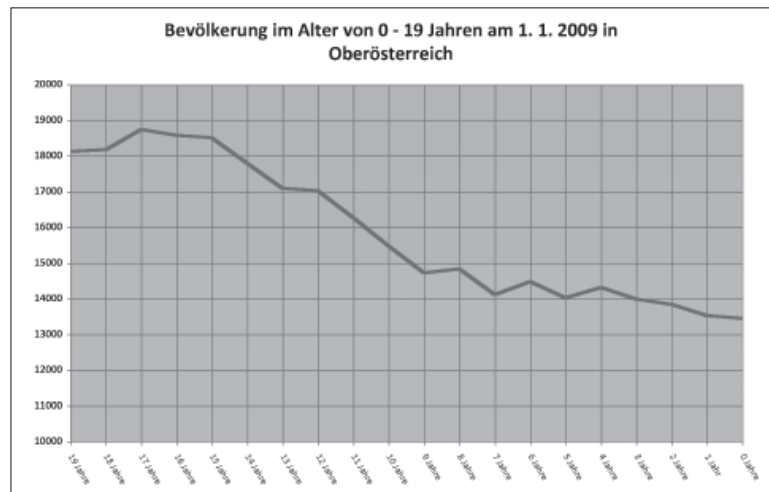
Die Herausforderung höhere Bildung – Fritz Bauer

wie sich die Anteile an allen Segmenten des Bildungssystems entwickeln, wie damit die Anforderungen einer im internationalen Wettbewerb stehenden Wirtschaft erfüllt werden und welche Chancen Kinder zur Entfaltung ihrer Möglichkeiten erhalten.

*demografische
Entwicklung: Anteil der Jugendlichen geht stark zurück*

Ausgangssituation der folgenden Überlegungen sind die derzeitige Qualifikationsstruktur der 20 bis 24-Jährigen (Mikrozensus), die absehbare demografische Entwicklung und unterschiedliche Möglichkeiten der Entwicklung der Qualifikationsstruktur. Anstatt von derzeit rund 18.000 Jugendlichen wird der Altersjahrgang in Oberösterreich in Zukunft nur um die 14.000 ausmachen. Das Angebot an Jugendlichen, die in Schulen Ausbildungen beginnen oder als Arbeitskräfte neu in den Arbeitsmarkt eintreten, wird sich deutlich reduzieren. Das gilt laut Bevölkerungsprognose auch für die Folgejahrgänge.

Grafik 2



*Jugendliche
ohne Berufsausbildung bei 15 % eingependelt*

Österreich hat einen hohen Anteil an Jugendlichen ohne Berufsausbildung (Tabelle 12). Dies gilt auch für Oberösterreich. Dieser Anteil – und der an der Gesamtbevölkerung – ist in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich gesunken, in diesem Jahrhundert ist dieser Anteil bei den Jugendlichen nicht mehr relevant gesunken und hat sich mit leicht steigender (!) Tendenz im Bereich von gut 15 % der 20 bis 24-Jährigen eingependelt.

Die in früheren Jahren deutlich ausgeprägte Differenz zwischen Männern und Frauen hat sich – zulasten der Männer – ausgeglichen. Das bemerkenswert große Segment von Jugendlichen, die maximal die

Die Herausforderung höhere Bildung – Fritz Bauer

Tabelle 12

Jugendliche ohne Berufsabschluss im mehrjährigen Vergleich 1)														
Jahr	1999	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004 *	2005	2006 *	2007	2008
insgesamt	20,8	19,5	18,2	15,6	15,3	14,9	14,9	14,7	15,8	14,2	14,1	14,2	15,9	15,5
Frauen	25,5	22,2	19,9	17,6	17,1	15,1	14,7	15,4	16,6	13,5	12,7	13,3	14,6	15,2
Männer	15,9	16,7	16,4	13,5	13,4	14,7	15,1	13,9	14,9	14,9	15,4	15,1	17,3	15,8

1) Anteil der Personen im Alter von 20-24 Jahren ohne einen Sekundarstufe-II-Abschluss, bezogen auf die Gesamtbevölkerung derselben Altersgruppe
 * Zeitreihenbruch; Quelle: Statistik Austria, bis 2003 Mikrozensus (Durchschnitt der Monate März, Juni, September und Dezember); ab 2004 Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Durchschnitt aller Wochen des Jahres); Erstellt am 7.4.2009.

allgemeinbildende Pflichtschule abgeschlossen haben, ist seit Jahren eine zentrale Herausforderung des Bildungssystems. Allerdings reagiert die Schule ebenfalls seit Jahren auf diese Herausforderung nicht.

Die anderen Abschlüsse des Bildungssystems werden vereinfacht zu zwei Segmenten zusammengefasst. Das Bildungssegment „hoch“ gilt für rund 40 % der Altersgruppe und umfasst alle Jugendlichen mit Matura und allen darauf aufbauenden tertiären und postsekundären Abschlüssen. Das dazwischenliegende Qualifikationssegment „mittel“ gilt für rund 45 % des Altersjahrgangs und umfasst im weitesten Sinne Fachkräfte, d. h. Ausbildungsgänge wie Lehre, BMS.

Auf dieser vereinfachten empirischen Verteilung auf drei Bildungssegmente, die für sich durchaus unterschiedliche Chancen auf dem Arbeitsmarkt eröffnen, basiert das Ausgangstableau der Szenarien. Die Schätzwerte der konkreten Größe dieser drei Segmente für den Altersjahrgang der 24-Jährigen liegen den weiteren Überlegungen zu den Szenarien zugrunde.

Tabelle 13

Ausgangstableau der Szenarien				
24-Jährige	Gesamt	niedrig = max APS	mittel = BMS+Lehre	hoch = Matura und mehr
Anteile lt. Mikrozensus	100%	15%	45%	40%
Schätzwert für 2009	18.000	2.700	8.100	7.200

Die Bildungsabschlüsse eines Altersjahrgangs sind nicht unabhängig voneinander. Sie ergänzen sich nach dem Prinzip kommunizierender Gefäße mit der Summe aller Quoten immer auf 100 % bzw. mit den absoluten Zahlen immer auf die Größe des jeweiligen Altersjahrgangs. Eine Veränderung in einem Segment wird immer Auswirkungen auf zumindest ein anderes Segment haben. Die um rund 20–25 % verringerten Altersjahrgänge ändern jedenfalls die Gesamtzahl der Jugendlichen erheblich.

Da die kleineren Altersjahrgänge schon sehr präsent sind – der

<i>Konkurrenz im Bildungssystem hat bereits begonnen</i>	erste massiv verkleinerte Altersjahrgang ist in der 5. Schulstufe angekommen –, hat die Konkurrenz zwischen den Schul(typ)en und zwischen Schule und Lehre im Bildungssystem bereits begonnen, ist aber sicherlich noch nicht auf dem Höhepunkt. Vor diesem Hintergrund ist die Argumentation im öffentlichen Bildungsdiskurs i. S. der Absicherung der Lehrerbeschäftigung einerseits bzw. der Sicherung des jeweils eigenen Arbeitskräftenachwuchses andererseits unübersehbar interessengeleitet. Je nachdem, welcher Interessenaspekt sich stärker durchsetzt, wird es auch unterschiedliche Auswirkungen geben.
<i>Szenarien mit idealtypisch zugespitzten Bildungsstrategien</i>	Anhand einfacher Szenarien ist zu demonstrieren, welche idealtypischen Effekte auf die Qualifikationsstruktur durch unterschiedliche Ansätze der Bildungs- oder Interessenpolitik möglich scheinen. Bei den dramatisch kleineren Altersjahrgängen der nächsten Jahre ist zu erwarten, dass sich die absolute Größe der Bildungssegmente ändern wird. Die Frage ist, wie viel und in welche Richtung. Je nachdem, welches Kompetenzniveau von den bildungspolitischen AkteurlInnen priorisiert und zuerst als wichtigste Zielgröße fixiert wird, lassen sich in unterschiedlichen Szenarien unterschiedliche Ergebnisse erwarten. Die Szenarien sind auf das Jahr 2033 hochgerechnet, das Jahr, in dem der Geburtenjahrgang 2009 24 Jahre alt werden wird. Für diesen Jahrgang wäre es noch möglich, wichtige Weichenstellungen vorzunehmen. Allerdings werden die skizzierten Entwicklungen schon viel früher schlagend werden.
<i>absolute Größe der Bildungssegmente wird sich ändern</i>	
<i>ohne robuste Gegenmaßnahmen wird Segment niedriger Bildung bei 15 % bleiben</i>	Alle beschriebenen Szenarien gehen zunächst davon aus, dass der Anteil im Segment niedriger Bildung bei 15 % bleibt. Die Konstanz der letzten Jahre, die bisher nicht gegebene Zuwendung des Bildungssystems zu seinen Risikogruppen und die Ergebnisse von PIRLS lassen diese Annahme plausibel erscheinen, wenn nicht rasch massive Verbesserungen im Pflichtschulbereich erreicht werden. Szenarien mit der Ziffer 2 gehen hingegen von der optimistischen Annahme aus, dass mit geeigneten Maßnahmen im Elementar- und Primarbereich (z. B. erweiterte Kindergartenpflicht, erfolgreiche soziale und sprachliche Integration in Bildungsgarten und ganztägigen Volksschulen), im Bereich der Sekundarstufe 1 (z.B. gemeinsame, ganztägige Mittelstufe mit individualisierter Förderung) und im Bereich der Sekundarstufe 2 (z. B. ausreichendes, qualitätsvolles Angebot zur Berufsausbildung unabhängig von der Ausbildungsbereitschaft der Betriebe, zusätzliche und reformierte Oberstufen) der Anteil des Segments niedriger Bildung auf 5 % gesenkt werden kann ²⁹ .

Die folgenden Szenarien repräsentieren idealtypisch zugespitzte Bildungsstrategien und beschreiben grob vereinfachend die potenziellen quantitativen Ergebnisse für jede Strategie.

Das **Ceteris-paribus-Szenario** beschreibt eine Situation, in der die aktuellen Proportionen der Bildungssegmente einfach in die Zukunft fortgeschrieben wurden. In allen Segmenten erfolgte eine einfache Mengenanpassung auf den kleineren Altersjahrgang von 14.000 ohne Konkurrenz innerhalb des Bildungssystems.

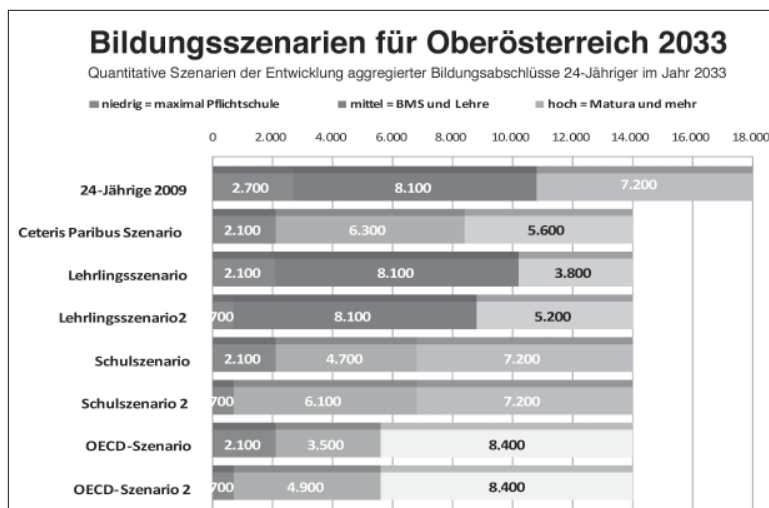
Lehrlingsszenarien bedeuten, dass die derzeitige Zahl der Jugendlichen in der dualen Ausbildung (Lehrlinge) erfolgreich als zentrales Ziel der Bildungspolitik fixiert wird und der Wirtschaft Lehrlinge im bisherigen Umfang zur Verfügung stehen.

Schulszenarien beschreiben die Ergebnisse einer Strategie, in der es dem Schulsektor gelingt,³⁰ die die Lehrerbeschäftigung und die vorhandenen Kapazitäten der vollzeitschulischen Bildung der Oberstufe und die Zahl der Reifeprüfungen auf dem derzeitigen Stand zu halten.

OECD-Szenarien beschreiben ein Ergebnis, bei dem sich die Bildungspolitik bewusst an der internationalen Entwicklung der höheren Bildung orientiert und 2033 zumindest den OECD-Mittelwert von 2007 erreicht (Reifeprüfungsquote 60 %).

Die Grafik 3 zeigt die idealtypischen Effekte dieser Szenarien im Jahr 2033:

Grafik 3



Die Szenarien zeigen, dass es zu erheblichen Veränderungen der Größe der mittleren und höheren Segmente kommen kann, die nicht unbedingt erwünscht sind. Das gilt selbst für das *Ceteris-paribus*-Szenario.

deutliche Ausfälle bei Lehrlings- und auch Schulszenarien nur durch Verkleinerung im Segment niedrige Qualifikation möglich

Aus der Gegenüberstellung dieser Szenarien ist klar erkennbar, dass *Lehrlingsszenarien* große Ausfälle bei der höheren Bildung bringen, umgekehrt generieren *Schulszenarien* und *OECD-Szenarien* große Ausfälle bei den Fachkräften (mittleres Bildungssegment). Ein Auffüllen des einen Segments durch das andere bleibt nicht ohne massive Auswirkungen im System. Die Ausfälle werden geringer, wenn es gelingt, die Szenarien der Ziffer 2 zu realisieren, d. h., wenn gleichzeitig das Segment mit niedriger Qualifikation deutlich verkleinert werden kann. Ganz ohne Ausfälle wird es *ceteris paribus* wegen der dramatisch kleineren Altersjahrgänge nicht gehen, die Frage ist, in welchem Ausmaß in welchem Bildungssegment und ob aus älteren Jahrgängen durch Nachqualifizierung Ersatz geschaffen werden kann.

5. Konsequenzen für die Bildungspolitik

OÖ erreicht weder OECD noch nationale Benchmarks

Die Analysen zeigen einen klaren Befund: Österreich hinkt bei Reifeprüfungsquoten, Studienanfängerquoten und Akademikerquoten dramatisch hinter der von der OECD dokumentierten internationalen Entwicklung der Industrieländer her. Oberösterreich erreicht nicht einmal die nationalen Benchmarks, bleibt deutlich hinter den nationalen Werten zurück und kann sich im Bundesländerranking nur vor Tirol und Vorarlberg positionieren. Die schlechten Benchmarks Oberösterreichs resultieren einerseits aus dem verknüpften Zugang zu allgemeinbildenden höheren Schulen (52 % der VolksschülerInnen haben AHS-Reife, nur 25 % finden in einer AHS Platz), die zudem eine deutlich höhere StudienanfängerInnenquote haben als der BHS-Bereich, und andererseits aus dem hohen Anteil der SchülerInnen berufsbildender Pflichtschulen an der Oberstufe. Die Entwicklung der letzten Jahre zeigt sowohl bei den StudienanfängerInnenquoten als auch bei den Quoten der SchülerInnen in maturaführenden Schulen in Oberösterreich eine geringere Dynamik als in den meisten anderen Bundesländern, sodass man ohne Kurswechsel der Bildungspolitik keine Veränderungen erwarten kann.

In Oberösterreich wird das kulturelle und intellektuelle Potenzial unserer Jugend zu wenig entwickelt. Für die Jugendlichen entsteht hier ein deutlicher Nachteil. Viele andere (Bundes-)Länder bieten

ihren jungen Menschen bessere Entwicklungs- und Zukunftschancen. Aber auch im nationalen und internationalen Wettbewerb entsteht für die oberösterreichische Wirtschaft, für die Wertschöpfung der Regionalwirtschaft und den Wohlstand der Region ein erheblicher Nachteil.

Oberösterreichs Situation ist das Ergebnis einer Bildungspolitik, die über Jahre hinweg das Ziel „Lehrlingsland Nummer 1“ bedingungslos anstrebt und das Ziel eines insgesamt höheren Bildungs- und Qualifizierungsniveaus in einem bescheideneren Maße verfolgt als andere (Bundes-)Länder.

Das starke finanzielle Engagement, mit dem das Land Oberösterreich seit 1996 auf die Lehrstellenkrise reagierte und zusätzliche arbeitsmarktpolitische Maßnahmen des Arbeitsmarktservice Oberösterreich und zusätzliche Förderungen von Ausbildungsbetrieben ermöglicht, ist ein Indikator für die Dominanz einer „Lehrlingsstrategie“ in der Bildungspolitik.

„Lehrlingsland Nummer 1“ zu sein, ist kein hinreichendes bildungspolitisches Ziel. Man kann nicht gleichzeitig „Ingenieurland Nummer 1“ sein. Bildungspolitik muss mehrdimensional sein und vor allem die Interessen der Jugend berücksichtigen. Die skizzierten Szenarien legen nahe, dass Oberösterreich aus vielen Gründen von einer expliziten „Lehrlingsstrategie“ Abschied nehmen muss. Einerseits lässt sich mit Mitteln der Arbeitsmarktpolitik keine Bildungspolitik machen. Wer erst nach der Pflichtschule ansetzt Ausbildungsdefizite auszugleichen oder für „benachteiligte Jugendliche“ Sondermaßnahmen setzt, hat den Kern des Problems nicht erfasst und wird nicht nachhaltig erfolgreich sein. Mängel der Pflichtschule erst gar nicht entstehen zu lassen und möglichst früh schlechte Startbedingungen aufzuholen, ist das bildungspolitische Ziel Nummer 1! Nach der Pflichtschule ist es vielfach schon zu spät und in jedem Fall viel teurer.

Lehrlingsland Nummer 1 zu sein, ist kein hinreichendes bildungspolitisches Ziel

Andererseits waren alle arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen (Bund, AMS, Land) zusammen nicht geeignet, die Herausforderung Berufsausbildung nachhaltig zu bewältigen. Es hat sich als nicht zielführend erwiesen, mehr als ein Jahrzehnt darauf zu hoffen, dass der „Lehrstellenmarkt“ anspringt, wenn er nur genug subventioniert wird. Für den Ausfall von Ausbildungsangeboten der Wirtschaft müssen Alternativen geschaffen und ausbildungsbezogene Maßnahmen besser koordiniert werden. Deshalb gibt es auch den Vorschlag der Arbeiterkammer, dafür eine sozialpart-

Hoffnung auf Anspringen des Lehrstellenmarktes aufgrund hoher Subventionen hat sich nicht erfüllt

nerschaftliche Ausbildungsgesellschaft zu schaffen.

Trotz aller finanziellen Anstrengungen wiederholt sich angesichts dieser Subventionsleerläufe alle Jahre die krisenhafte Situation und gelingt es nicht, mehr Jugendlichen zu einer abgeschlossenen Berufsausbildung zu verhelfen als in den Jahren zuvor (vgl. Tabelle 12).

Drittens ist ein Beibehalten einer expliziten „Lehrlingsstrategie“ vor dem Hintergrund der prognostizierten Beschäftigungsentwicklung für Oberösterreich nicht sinnvoll: Das WIFO hat für den Zeitraum bis 2013 das deutlichste Beschäftigungswachstum in Oberösterreich im Bereich des höheren Bildungssegments prognostiziert (rund 10 bis 11 %), im mittleren Bildungssegment ein bescheidenes Wachstum von 5 % und im niedrigen Segment lediglich ein Wachstum von 3 %!³²

Zudem war die öffentliche Kommunikation über Lehrstellenkrise, Förderungen und die große Bedeutung der Lehrausbildung in den letzten Jahren der dominante Diskursstrang über Bildung. Diese starke Aufmerksamkeit führte vermutlich auch zu einer Anpassung der Bildungsaspiration der Eltern.

Wird die „Lehrlingsstrategie“ der Bildungspolitik ungebrochen weiter favorisiert, hätte das die enormen quantitativen Folgen des skizzierten Lehrlingsszenarios: Selbst der schlichte Ersatz der höhere Bildung verlangenden Positionen in Wirtschaft, Gesundheit, Bildung und Verwaltung wäre bedroht, geschweige denn ein Wachstum im höheren Bildungssegment möglich.

Um allen Jugendlichen nachhaltige Erwerbschancen zu bieten und sowohl im mittleren als auch im höheren Bildungssegment eine ausreichende Zahl von Jugendlichen auf den Arbeitsmarkteintritt vorzubereiten, ist es unerlässlich, das Segment der niedrigen Bildung stark zu reduzieren und in den Bereich der Szenarien mit der Ziffer 2 zu kommen.

Dies kann nur durch vermehrte pädagogische Zuwendung und entsprechend verbesserte Strukturen im Elementar- und Pflichtschulbereich erfolgen. Dem wertschätzenden und fördernden Umgang mit allen Kindern, insbesondere jenen, die schlechte Startchancen und/oder einen Migrationshintergrund haben, kommt dabei zentrale Bedeutung zu. Nicht zuletzt auch wegen ihrer quantitativen Dimension:

Tabelle 14

SchülerInnen nichtdeutscher Muttersprache in OÖ

	Schuljahr 2005/06	Schuljahr 2007/08
Alle Schulen	10,9%	15,3%
Allgemein bildende Pflichtschulen gesamt	15,2%	17,3%
Volksschulen	15,5%	17,7%
Hauptschulen	14,8%	16,5%
Sonderschulen und Sonderschulklassen	18,3%	23,3%
Polytechnische Schulen	15,4%	18,0%
Allgemein bildende höhere Schulen gesamt	5,9%	7,2%
Berufsschulen	3,4%	4,0%
Berufsbildende mittlere Schulen gesamt	10,8%	12,3%
Berufsbildende höhere Schulen gesamt	5,7%	6,4%
Höhere Anstalten der Lehrer- und Erzieherbildung	?	0,7%

Quelle: BMBWK, Statistisches Taschenbuch 2006, Tab 2.3b und Tab 2.2. bzw. BMUKK, Zahlenspiegel 2008, Tab 4 und Tab 6; eigene Berechnungen AKOÖ/FB

Die Anpassung der Pflichtschule an die Herausforderung Integration und an die realen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen hätte schon vor Jahren beginnen müssen³³. Wer aber heute noch immer auf der Halbtagschule und einem System von „ErsatzlehrerInnen“ besteht, obwohl große Teile der „ErsatzlehrerInnen“ nicht in der Lage sind, die ihnen zugemutete Aufgabe zu erfüllen, verursacht vorsätzlich eine Bildungskatastrophe und verschärft die soziale Segregation im Bildungszugang.

Die ersten dramatisch kleineren Jahrgänge der Kinder sind bereits im Kindergarten und in der Volksschule, allerdings ohne irgendwelche besondere Förderung zu erfahren. Es ist bereits sehr spät, aber es gibt keine Alternative zur besonderen Unterstützung dieser Jahrgänge. Es droht eine verlorene Generation. Die Schule ist gefordert.

Da der Weg zur höheren Bildung lange dauert – 15 bis 16 Jahre vom Schuleintritt bis zum ersten Abschluss (Bachelor) –, können Veränderungen nur mittelfristig Wirkung zeigen und auch nur dann, wenn im Unterbau des Bildungssystems radikale Verbesserungen erfolgen und neue schulische Angebote gemacht werden. Die Herausforderungen und Reformvorschläge in den Bereichen Elementarbildung, Grundbildung, Sekundarstufe 1, Sekundarstufe 2 und Berufsbildung, die alle in einem hohen Maße interdependent sind und den Erfolg der jeweils nächsten Bildungsstufe mit definieren, sind aus der bildungspolitischen Diskussion und den vorgelegten Reformvorschlägen gut bekannt. Sie müssen hier nicht weiter referiert werden.³⁴

Wege zur höheren Bildung dauern lange, deshalb müssen dringend radikale Veränderungen im Unterbau des Bildungssystems erfolgen

Verbesserungen im Zugang zu höherer Bildung brauchen diesen verbesserten Unterbau, nur dann können sich in Zukunft Jugendliche frei entscheiden und mit ihrer Lernbereitschaft und Lernleistung ein höheres Potenzial an Kompetenzen entfalten. Es müssen ihnen alle Wege offen stehen – unabhängig von Herkunft, Geschlecht und sozioökonomischem Hintergrund.

nur durch Prozess der Höherqualifizierung Annäherung an internationale Entwicklung

Nur in einem Prozess der allgemeinen Höherqualifizierung kann eine Annäherung an die internationalen Entwicklungen erfolgen, können Jugendliche frei und motiviert ihren Lebensentwürfen folgen, können nachhaltige Erwerbsinteressen zukünftiger ArbeitnehmerInnen und die gedeihliche Entwicklung der heimischen Wirtschaft gleichermaßen angestrebt werden.

Wenn Österreichs Universitäten jetzt eine Protestwelle der Studierenden gegen den Platz- und Ressourcenmangel erleben, darf das vor dem Hintergrund der skizzierten Entwicklung eigentlich nicht wirklich überraschen. Der Vorschlag, neuerlich Studiengebühren und Zugangsbeschränkungen an Österreichs Universitäten einzuführen, ist angesichts der dargestellten Zusammenhänge und historischen Erfahrungen absurd und nicht geeignet, die geringe nationale Studierquote in Österreich auf ein internationales Niveau zu heben.³⁵ Durch die chronische Unterfinanzierung der Universitäten und das Experiment Studienbeiträge ist der Anschluss an die international üblichen Wachstumsraten, der mit der Entwicklung der Fachhochschulen hätte beginnen können, jedenfalls vergeben worden. Der Aufholbedarf ist noch immer enorm und bedarf jetzt besonderer Anstrengungen – nicht nur an den Universitäten und Fachhochschulen.

gemeinsamer europäischer Hochschulraum erfordert auch wechselseitigen Finanzausgleich

Damit höhere Bildung gelingen kann, bedarf es eines fairen Umgangs mit den tertiären Einrichtungen und den Studierenden. Ohne Hochschulrahmenplanung und ein politisch definiertes und verantwortetes Volumen an Studienplätzen, das selbstverständlich auf einem internationalen Niveau liegen muss und dann auch zu finanzieren ist, wird das kaum machbar sein. Der gemeinsame europäische Hochschulraum muss auch einen intelligenten, wechselseitigen Finanzausgleich bieten, damit ein kleines Land wie Österreich durch „international students“ nicht überfordert wird. Der freie Hochschulzugang ist in einem offenen Diskurs materiell zu definieren: In voller Freiheit vor überfüllten Hörsaalräumen zu sitzen und von jeder Studienrichtung unendliche Kapazitäten zu verlangen, wird es nicht sein. Auch nicht die Freiheit der Universitäten, mehr Studierende bei gleichem Budget aufzunehmen.

M. E. geht es darum, die grundsätzliche Freiheit im Zugang zu höherer Bildung zu garantieren, die Universitäten aber bei der Zulassung auf die quantitativ und qualitativ definierten Studienplätze mitreden zu lassen. Dabei muss es um eine bessere Passung von individuellen Interesse und Voraussetzungen mit den Anforderungen konkreter Studien gehen, nicht um eine Reduktion von Studienplätzen. Sinnvollerweise soll die Vorbereitung dieses Prozesses in die Oberstufe hineinreichen und keine universitären Studienkapazitäten beanspruchen.

Verbesserungen in der Umsetzung des Bologna-Prozesses sind unausweichlich, die Universitäten haben häufig über das Ziel der Vergleichbarkeit und Mobilitätsförderung hinausgeschossen. Es braucht in allen Phasen mehr Zeit für die vertiefende Auseinandersetzung und Reflexion der Studieninhalte, Prüfungen und Sequenzierungen müssen weniger werden. Masterstudien in einem anderen Feld als dem des Bachelorstudiums zu machen, muss möglich werden. Die Ansprüche auf Studienförderung müssen auch das Masterstudium einschließen.

*Verbesserung
des Bologna-
Prozesses un-
ausweichlich*

Die Politik insgesamt scheint die Ernsthaftigkeit der Herausforderung noch nicht erkannt zu haben. Es ist gut, dass es Anstöße von außen gibt. Jetzt geht es darum, rasch und umsichtig zu handeln.

- 1 „Education helped to increase the productive capacity of workers in the same way as the purchase of new machinery or other forms of physical capital increased the productive capacity of a factory or other enterprise.”
- 2 Z. B. bei Liessmann, K. P., Theorie der Unbildung: Die Irrtümer der Wissensgesellschaft, Piper 2008
- 3 Vgl. Liessmann, a. a. O.
- 4 Vgl. Bock-Schappelwein, J./Falk, M., Die Bedeutung von Bildung im Spannungsfeld zwischen Staat, Markt und Gesellschaft, WIFO, Wien 2009, S. 1; bzw. IBE, Berufskarrieren
- 5 Vgl. Schwabe, M., Regionale Muster der Verteilung des Humankapitals in Österreich, in: Statistische Nachrichten 9/2006, S. 797
- 6 OECD, Education at a Glance 2009: OECD Indicators, www.oecd.org/edu/eag2009
- 7 Vgl. Statistik Austria, Bildung in Zahlen 2007/08, Wien 2009, S. 44
- 8 Die OECD erfasst die Studienanfängerquoten (Tertiary Entry Rates) auf zwei Niveaus: Tertiary Type B und Tertiary Type A. Unter letzterem Typ werden Universität und Fachhochschule subsumiert; Typ B umfasst alle anderen tertiären Formen (Akademien, Kollegs). Für weitere Analysen wird nur der Typ A weiter verfolgt, weil der Typ B in Österreich weniger ausführlich dokumentiert ist.
- 9 „On average, in all OECD countries with comparable data, 8 percentage points more of today’s young adults enter tertiary-type A programmes than in 2000, and 18 percentage points more than in 1995.“ OECD ... 2009
- 10 an öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen

Die Herausforderung höhere Bildung – Fritz Bauer

- 11 Zu berücksichtigen sind dabei die demografische Entwicklung und der höchste Ausländeranteil in der Altersgruppe aller Bundesländer
- 12 Die Studienanfängerquote von Wien ist keinesfalls außerirdisch, wie dies im Vergleich zu Oberösterreich erscheinen mag: Die nationalen Quoten anderer OECD-Länder – z. B. Tschechien, Dänemark, Japan, USA, Schweden, Norwegen und Niederlande, um nur einige zu nennen – sind mit Wien vergleichbar bzw. noch höher!
- 13 Übrigens mit weitaus geringeren ausländischen Anteilen als in Österreich.
- 14 2006/07 gab es 4.842 StudienanfängerInnen an Universitäten und Fachhochschulen aus Oberösterreich – vgl. Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (Hrsg.), Statistisches Taschenbuch 2008, Tab 1.8, S. 19
- 15 Vgl. Bertelsmann Stiftung, Standortcheck Deutschland, II/2007
- 16 In Österreich weisen StudentInnen bei der Wahl des Studienortes grundsätzlich eine sehr hohe Affinität zu ihrem Herkunftsbundesland auf. Das Angebot an Studienplätzen in Bundesland hat daher eine besondere Bedeutung. Da Oberösterreich kein traditioneller Standort einer (alten) Universität ist – die Johannes Kepler Universität wurde erst Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gegründet – ist das Studienangebot in Oberösterreich nach wie vor ein relativ enges. Die ebenfalls junge Kunstuniversität und die Theologische Privatuniversität haben ebenfalls eine geringe Breite von Studienangeboten. Das Angebot an Fachhochschulstudiengängen in Oberösterreich ist stark auf Technik konzentriert. Die Entwicklung des Studienangebots in anderen Bundesländern ist rascher erfolgt und hat ein anderes quantitatives Niveau erreicht. Das Studienangebot in Oberösterreich trägt durchaus auch zur Erklärung der geringen Studienquote bei – zumindest im Vergleich zu Wien, Steiermark und Niederösterreich. Die Standortwahl eines Studienortes außerhalb des eigenen Bundeslandes unterliegt in der Realität durchaus häufig materiellen (Wohnen, Transport, Lebenshaltungskosten etc.) und psychologischen Einschränkungen.
- 17 Nicht traditionelle Wege wie die Berufsreifeprüfung, Studienberechtigungsprüfung bzw. das neue Modell Lehre und Matura bleiben vorerst außer Beachtung. In der Studienanfängerquote sind alle StudienanfängerInnen auf den einen Altersjahrgang zugerechnet und insofern berücksichtigt.
- 18 Abschlussquoten jener schulischen Ausbildungsformen der Sekundarstufe 2, die zur Aufnahme eines Studiums berechtigen.
- 19 Der Unterschied zwischen der für Österreich ausgewiesenen Reifeprüfungsquote von knapp unter 40 % (AHS und BHS gemeinsam) und der ausgewiesenen Studienanfängerquote von 42 % erklärt sich mit den hohen Anteilen von ausländischen StudienanfängerInnen und den nicht traditionellen Zugängen zum Studium (vgl. Tabelle 7), die beide in der Studienanfängerquote eingerechnet werden. Umgekehrt hat Österreich durch die Besonderheit der BHS-Reifeprüfung, die auch eine höhere Berufsqualifikation vermittelt, strukturell einen hohen Anteil an AbsolventInnen dieser Schulen, die kein Studium beginnen.
- 20 Anteil jener in- und ausländischen SchülerInnen in Abschlussklassen matura-führender Schulen, die innerhalb von 5 Semestern an einer öffentlichen Universität erstzugelassen werden oder einen Fachhochschul-Studiengang beginnen. Doppelzählung möglich; vgl. Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (Hrsg.), Statistisches Taschenbuch 2007, Tabellen 2.3.2. und 2.5.1.
- 21 Mit Ausnahme der Pädagogischen Hochschulen
- 22 Ganz ähnliche Ergebnisse zeigen die aktuellen Analysen des öibf an den Schnittstellen des Bildungssystems.
- 23 Vgl. Specht, W. (Hrsg.), Nationaler Bildungsbericht Österreich 2009, Band 1. Das Schulsystem im Spiegel von Daten und Indikatoren, Graz 2009
- 24 OECD, Education at a Glance, 2009, S ...
- 25 Vgl. OECD, Education at a Glance 2009, Tab. A2.6. (web only)

- 26 Dabei ist einiges zu berücksichtigen: (1) Nach Abschluss der Schulpflicht (9. Schulstufe) ist ein erheblicher Anteil der Jugendlichen nicht mehr im Bildungssystem und somit auch nicht mehr in der Tabelle 3 erfasst (out of school group). Da kann es auch Größenunterschiede dieser Gruppe zwischen den Bundesländern geben. (2) Die ausgewiesenen Proportionen sind keine Jahrgangsproportionen, sondern solche der Gesamtschülerpopulation der Sekundarstufe 2. Die 5-jährige BHS ist daher strukturell stärker vertreten als die 4-jährige AHS-Oberstufe und die 3-jährigen Ausbildungen in BMS und BPS etc.
- 27 Hohe Drop-out-Quoten – insbesondere in der 9. Schulstufe in den BMH – säumen den Weg dieser SchülerInnen.
- 28 Die Abweichung einzelner Bezirke und die daraus resultierende „regionale Bildungsungleichheit“ in Oberösterreich ist zum Teil dramatisch: Vgl. dazu Neuhofer, M., Regionale Verteilung von Bildungschancen in Oberösterreich – Sage mir, wo du wohnst, und ich sage dir, was aus dir wird, in: WISO 4/2007.
- 29 Die österreichischen Sozialpartner haben sich 2007 hier auf folgendes Ziel festgelegt: „Der Anteil jener Jugendlichen, die im Alter von 20–24 Jahren keine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung abgeschlossen haben, soll bis 2012 von derzeit 17 % auf 8,5 % halbiert werden.“ Vgl. Chance Bildung, Konzept der österreichischen Sozialpartner zum lebensbegleitenden Lernen als Beitrag zur Lissabon-Strategie; Bad Ischl 2007, S. 2
- 30 z. B. durch weniger Notendruck, bessere Pädagogik und/oder besseres Marketing
- 31 Selbst gemeinsame Vorstöße der oberösterreichischen Sozialpartner im Jahr 2004 zur Verbesserung der Pflichtschule wurden von Bildungspolitik und Schulverwaltung abgeblockt.
- 32 WIFO Beschäftigungsprognose
- 33 Vgl. Bauer, F./Kainz, G., Benachteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund beim Bildungszugang, in WISO 4/2007
- 34 Vgl. u. a. AKOÖ/ÖGB-OÖ/IV-OÖ/WKOÖ, Mehr Bildung – Mehr Chancen. Erste Ergebnisse des Bildungsdialogs der öö. Sozialpartner, Linz 2004; Sozialpartnerpapiere, Abschlussbericht der Zukunftskommission an Frau BM Elisabeth Gehler, Wien 2005; Industriellenvereinigung (Hrsg.), Zukunft der Bildung – Schule 2020, Wien 2006; Chance Bildung, a. a. o.; Specht, W. (Hrsg.), Nationaler Bildungsbericht Österreich 2009, Band 2: Fokussierte Analysen bildungspolitischer Schwerpunktthemen, Graz 2009
- 35 adjusted entry rate A für Österreich 32 %; im Vergleich dazu Schweiz 39 %, Tschechien 49 %, Dänemark 54 %; vgl. OECD, Education at a Glance, Tabel A2.4 Entry rates to tertiary education and age distribution of new entrants (2007)

INSTITUT FÜR SOZIAL- UND WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

WISO

WIRTSCHAFTS-UND SOZIALPOLITISCHE ZEITSCHRIFT

Die Zeitschrift WISO wird vom Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (ISW) herausgegeben. Sie dient der Veröffentlichung neuer sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Erkenntnisse sowie der Behandlung wichtiger gesellschaftspolitischer Fragen aus Arbeitnehmersicht.

Lohnpolitik, soziale Sicherheit, Arbeitsmarkt und Arbeitslosigkeit, Arbeit und Bildung, Frauenpolitik, Mitbestimmung, EU-Integration - das sind einige der Themen, mit denen sich WISO bereits intensiv auseinander gesetzt hat.

WISO richtet sich an BetriebsrätInnen, GewerkschafterInnen, WissenschaftlerInnen, StudentInnen, Aktive in Verbänden, Kammern, Parteien und Institutionen sowie an alle, die Interesse an Arbeitnehmerfragen haben.

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Preise:* Jahresabonnement EUR 22,00 (Ausland EUR 28,00)
Studenten mit Inskriptionsnachweis EUR 13,00
Einzelausgabe EUR 7,00 (Ausland EUR 12,00)

(* Stand 2005 - Die aktuellen Preise finden Sie auf unserer Homepage unter www.isw-linz.at)

Wir laden Sie ein, kostenlos und ohne weitere Verpflichtungen ein WISO-Probeexemplar zu bestellen. Natürlich können Sie auch gerne das WISO-Jahresabonnement anfordern.

Informationen zum ISW und zu unseren Publikationen - inklusive Bestellmöglichkeit - finden Sie unter www.isw-linz.at.



Oberösterreich

BESTELLSCHEIN*

Bitte senden Sie mir kostenlos und ohne weitere Verpflichtungen

- 1 Probeexemplar der Zeitschrift WISO
- 1 ISW Publikationsverzeichnis

Ich bestelle _____ Exemplare des WISO-Jahresabonnements (Normalpreis)

Ich bestelle _____ Exemplare des WISO-Jahresabonnements für StudentInnen mit Inskriptionsnachweis

* Schneller und einfacher bestellen Sie über das Internet: www.isw-linz.at

Name _____

Institution/Firma _____

Straße _____

Plz/Ort _____

E-Mail _____

BESTELLADRESSE:

ISW
Volksgartenstraße 40, A-4020 Linz
Tel. ++43/732/66 92 73
Fax ++43/732/66 92 73-28 89
E-Mail: wiso@akoee.at
Internet: www.isw-linz.at